Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 45

Artikel: Schulmeister-Rat
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-440399

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich bin der Düfteler Schreier
Und möchte um jeden Preis
Mein Wissen immer erweitern,
Obwol ich schon sehr vieles weiß.

Zum Beispiel und par exemple
Ging's gar nicht so „schlegel aweck"
Mit unseren Zollverträgen;
Wir kamen nur langsam vom Fleck.

Jetzt, wo sie endlich perfekt sind,
Hab' ich darüber studiert:
Ob wir doch in Vorteil kommen,
Oder ob man uns wieder lackiert?

Plauderei.

Merkwürdig, welche Mühe manchmal die jungen Fürsten und die Königskinder und andere Größen mit einem adeligen Wappenschild haben, bis sie ihr Liebchen, ihr herzerkorenes Gspusli, heimführen könnnen. Jedes Jahr taucht fast ein solcher Prinzen-Sensations-Liebesroman auf. Alle Kunstmittel werden da angewendet, das Ziel zu erreichen. Wohl selten dürfte es aber ein Heiratskandidat so angestellt haben, wie der Preußenprinz Joachim. Damit sein Herzensschatz vorerst zur Baronin werde, hat er einen hübschen Wienerbaron ohne Schloß und Gut und Geld dazu bewogen, sein Schätzli, das ihn ebenso wenig kannte, wie er sie, zu heiraten — gegen einen Lohn von 25,000 Fr. Nachher sollte sich nun der schloßlose, arme Baron Liebenberg wieder scheiden lassen, und zwar sofort, worauf dann der Preußenprinz sein Liebchen heiraten will, was er jetzt schon riskieren zu können glaubt, weil sie durch den bloßen formellen Trauungsakt von einer gewöhnlichen, bürgerlichen Schauspielerin zu einer Baronin geworden ist, zu der herab es ein Prinz schon eher wagen darf. Das sind doch gewiß sonderbare Vorkehrungen. Wenn sonst ein gewöhnlicher Sterblicher heiraspeln will und sich mit seiner Auserwählten ein Herz und eine Seele weiß, potz Wetter, was der und die dazu sagen würden, wenn man ihnen sagte: Ihr dürft erst heiraspeln, wenn das Bräutchen zuerst einen, nehmen wir an reichen Mann mit gutem Namen, z. B. einen Großrat oder dergleichen heiratet und dann sich scheiden läßt, um den Schatz zu beglücken. Nein, nein, das ginge in gewöhnlichen menschlichen Kreisen nie und nimmermehr; denn dort würde man sich genieren, die Ehe so herabzuwürdigen. Bei Prinzen aber, ja da ist es etwas ganz anderes, besonders wenn einer lumpige 40 Millionen Reichmärker Vermögen hat. Da kann er als gewiß selten begangenen Weg der Ehe schon den Umweg über eine andere Ehe und deren Scheidung antreten. Wenn zwei das Gleiche tun, ist es nicht das Gleiche, sagt schon ein altes römisches Sprichwort, und so wird's wohl sein. Immerhin wünsche ich dem Prinzen gut Glück zu seinem Heiratsplane und dem armen Baron mit dem poetischen, so gar nicht für ihn passenden Namen „Liebenberg" seine 25,000 Fr., sonst hat er recht, wenn er sich nicht von seiner ihm unbekannten und angeheirateten Frau scheiden läßt. Erst das Geld, dann die Heiratsnichtigerklärung, würde ich an seiner Stelle sagen; daß er mit dem Gelde nachher ein begehrter Ehekandidat ist, trotz seiner komischen Witwerschaft, das wird wohl niemand im Ernste bezweifeln wollen. Es ist aber auch höchste Zeit gewesen, daß ein neuer Prinzen-Roman aufgetaucht ist; denn die ideale Köpenicker-Räuberhauptmanns-Geschichte ist leider allzufrüh abgeflaut und hat schon beträchtlich von ihrer Romantik eingebüßt. Aber es ist doch so gekommen, wie ich vermutet habe. Es ist tatsächlich einem unternehmungskühnen Manager eingefallen, vielleicht gerade weil er es in der „Zofinger Volkszeitung" gelesen hat, den falschen Hauptmann als eine Sensationsgoldgrube ausbeuten zu wollen. Er hat nämlich der Berliner-Polizei bare 150,000 Märker anerboten, wenn er, allerdings unter polizeilicher Bewachung seines Tageshelden, mit dem militärfreien Schusterhauptmann in Berlin Vorstellungen geben dürfe. Wahrscheinlich war das Angebot der heiligen Hermandad, die auf diesen Fall besonders stolz ist und den Hauptmann als Ehrenmitglied zu erwählen gedenkt, zu klein. Lumpige 150,000 Reichsmärker für eine erste Weltberühmtheit ist schon etwas wenig. Schade, daß Barnum und Bailley nicht mehr existieren; denn die würden sicherlich vielmehr riskiert haben. So können also zu ihrem größten Leidwesen die Berliner den Hauptmann nicht persönlich beehren und bewundern. Der Kronenwirt Willem aber, der bekannte Dauerredner, Respekt deshalb vor ihm, soll sich fast krumm gelacht haben ob dem Köpenicker Streich und hätte den Hauptmann wegen seiner Genialität gern begnadigt, wenn's auf ihn angekommen wäre.

Schulmeister-Rat.

Droh' den Kindern böses Morgen — deine Drohung wirkt nur schwach.
Willst du gut für's Morgen sorgen, so hilf „böse" — heute nach! . . .

Chroniques scandaleuses.

Wir haben kürzlich es erlebt, daß wenn die Toten erwachen,
Sie mehr noch als die Lebenden, Spektakel können machen;
Und wollen sie's, so wird's geschehen, ob selbst ein Kaiser drohe —
Es flammt die Sensation empor gleich einer hohen Lohe.

Wohl war Herr Wilhelm arg erzürnt, er hat getobt und gewettert
Und, wenn ich recht berichtet bin, sogar ein Glas zerschmettert.
Was hat's genützt, was hätt's gewirkt, wenn tausende er zerbrochen?
Ein Toter nimmt kein Wort zurück, das einmal er gesprochen!

Es sieht der eitle Mensch nicht gern im Spiegel seine Fehler,
Der Hagere möchte runder sein, der Dicke gerne schmäler;
Ein Herrscher, der doch unfehlbar, wie muß der zürnen, grollen,
Sieht er im Spiegel seine Gestalt vom Größenwahn gespa,wollen!

Doch, was gescheh'n ist, ist gescheh'n, da läßt sich nichts mehr ändern
Nur merkt man sich den deutschen Fall anjetzt in andern Ländern;
Wenn Michel allzu ehrlich ist bei allen seinen Werken,
Dann schweigt John Bull und sagt vergnügt: „Well, das will ich mir merken."

Just sollten kommen jetzt an's Licht, die lang im Dunklen schliefen,
Der Königin Viktoria Memoirenblätter in Briefen.
„Nichts da!" rief Eduard, „nicht Skandal gemacht zur Lust den Spöttern,
Es menschelt nirgends ja so sehr wie unter halben Göttern!"

Siehst, Wilhelm, Eduard kam just recht, die Schriften zu beschneiden,
Was Eduard sich erspart jetzt hat, das mußtest du erleiden;
Doch wird nur einen Unterschied der Zeitenspiegel entrolleu:
Du Wilhelm bist vom Größenwahn, Eduard vom Fett geschwollen. (li.)

Gerechtfertigter Schuhmacherstolz.

Berliner Schuster sind ein grünes Holz,
Auf Köpenickers Hauptmann ewig stolz.
Es ist erreicht und er hat's aufgedeckt,
Daß Militär in bösen Schuhen steckt.
Er hat für alle Zeit, wir wollen's hoffen,
Die Hochmuts-Nägel auf den Kopf getroffen,
Viertausend Mark erobert, nicht gestohlen,
Ihn sollte kein Gericht dafür versohlen.
Nur seinem festen Absatz ist's geglückt,
Daß Michel weiß, wo ihn der Stiefel drückt.
Es merkt und schreibt der kluge Journalist,
Daß Voigt durchaus kein dummes Leder ist.
Hans Sachs, Poet und hochberühmter Schuster
War an Verstand und Witz sein hohes Muster.
Nur hätt' er sollen gleich nach allen Winden
Mit den viertausend Märklein rasch verschwinden.
Was nützen ihm Geschenke im Arrest
Die Polizei verschlingt's, es bleibt kein Rest.
Er sitzt gefangen, das ist freilich Pech
Und Advokaten schwatzen bald ihr Blech.
Wir Schuster säumen keinen Augenblick:
„Ein Denkmal soll ihm sein in Köpenick!"

Rägel: „Dä Toppelliter händer mäini glich verspillt, won Ehr gwettet händ, Ehr welled mi köppenikere bivor acht Tag ume seiged und säb welled Ehr mi."

Chueri: „Jä i bi halt 10 Tag chrank gsi, i ha gmeint, es sei Mathäi am letste."

Rägel: „Sell mer au gsi si. Ihr selledmer au no en „gsunde" Patient si, Eu wett i au möge behandle, wenn i Tokter wär und säb wetti."

Chueri: „Säb glaub i no, Ihr wäredmer harhingege no lang nüd die Erst, wenn i mi vonere Toktere wett lo behandle."

Rägel: „Ich wüßt ämol bim Hagel, was mer I für Mixture müeßt gä und was mer I müeßt verbüten und säb wüßti. Ihr händ dä Tokter perse wieder agloge, daß d' Feister gschwitzt händ."

Chueri: „Ebe nüd. Er hät mi alls usgfröget, ebi schnupfi, ebi rauki, bis uf zirka zwee Liter gnau han em müese säge, was i all Tag trinki, aprepo was Ihr jo ebig nie chönted und do hät er gseit: Eben ä derig Patiente sett mer ha, wo bereits ali Laster triebed, dene chamer ämol au no öppis verbüte und dänn wenn s' folged, sinds handchehrum wieder kerngsund."

Rägel: „Ihr wäred mer aber au gfolget ha, es isch mer i gsehchs."

Chueri: „I trinken ietz ämol nüt meh ohne disäbe zwee Liter, won i dem Tokter nüd gnau ha chönne agä, i bin ämol ietz wieder häll uf und säb bin i."

Rägel: „Ehr kenned jo säb Sprüchwort vo dem berüehmten Uchrut oder mueß i's öppen uffäge?"

Chueri: „Ihr sind ämol au no gsund, Rägel!"